

Die acht nun auf Hemanns Aufsatz folgenden Beiträge, gleichmäßig den o. g. drei Städten zugeteilt, belegen das offensichtliche Fehlen einer herausgeberischen Konzeption. Abgesehen von formalen und wissenschaftlichen Niveauschwankungen (allein fünf von ihnen können auf Anmerkungen im Text ganz verzichten) lassen sie weitgehend zum historischen Ereignis von 1719 und zum konkreten Buchtitel einen organischen Zusammenhang vermissen. Da ist, durchaus interessant, über die Firmengeschichte dreier Zigarrenfabriken (E. Pannkoke), ja sogar eigenständig über ihre Hilfsindustrie und Zulieferer (O. Pollner) zu lesen, über die Engersche Markenteilung (1772–1825), den Bau von Entwässerungsanlagen (1878–1905) und, nicht zu vergessen, über die schönen Erfolge des Naturschutzes (E. Fleer). Mit breitem, humoristischem Vorspann sind den vier Jahrhunderten des Elementarschulwesens ganze fünf Seiten gewidmet (W. Schlüpmann). Angesichts dieser beziehungslos, geradezu wahllos „zusammengesammelt“ anmutenden Textpalette, die der bis in den umfangreichen Anmerkungsapparat hinein hervorragende Aufsatz Hemanns nicht aufzuwiegen vermochte, haben fünf der acht Jubiläumsstädte noch rechtzeitig ihre Konsequenzen gezogen.

Drei der vier noch verbleibenden Buchbeiträge gelten schließlich, wenn schon nicht den Stadtrechten und der Stadterhebung von 1719, so jedenfalls der *Stadtgeschichte*. Für Bünde, freilich durch eine arg einseitig ideologische Brille betrachtet, umfaßt der Abriß nach kurzer Einleitung, die die Stadtrechtsverleihung knapp tangiert, allein das 19. und 20. Jahrhundert (N. Sahrhage), für Enger (Fernwege, Stiftsgründung, Kirchbau, Besiedlungsstrukturen, zahlreiche Mühlen und Gasthäuser, Bautätigkeit im ausgehenden 19. Jhdt., Kriegsfolgen, moderne Leistungen und aktuelle Probleme) immerhin das 10. bis 20. Jahrhundert, ohne daß wiederum das Buchthema auch nur andeutungsweise als zäsierendes Datum zur Sprache kommt (H. Finkener). Der Aufsatz für Preußisch Oldendorf, wengleich das 1. bis 19. Jhdt. umspannend, steht, sofern sich auf den thematischen Schwerpunkt von 1719 konzentrierend und dessen Hintergrund und Auswirkung alles Weitere klar zuordnend, nach Form und Inhalt als rühmliche Ausnahme (D. Besserer), um sogleich von einer bunten Aufreihung der Ereignisse, Amtsträger und Bemühungen von 1830 bis zur Gegenwart gefolgt zu werden, die Preußisch Oldendorf mit unverblümt lokalpolitischem Erfolgsstolz als „eine liebens- und lebenswerte Stadt“ ausweist (M. Beerman).

Trotz der „Dokumentation“ (1 Statistik, 4 Dokumente von 1719, 14 Karten und 39 Fotos) und mancherlei „Geschichtserzählung“, auch trotz aller Mühe der Autoren: eine historische Chance ist vertan! Dem allzu durchsichtigen Interesse der Auftraggeber wie der mangelnden Sorgfalt der Herausgeberinnen ist die anspruchsvolle Aufgabe, das acht ravensbergische „Akzisestädte“ verbindende historische Ereignis konzentriert und angemessen zu durchdringen und zu beleuchten, zum Opfer gefallen.

Ulrich Rottschäfer

*Traugott Jähnichen (Hrsg.), Zwischen Tradition und Moderne, Die protestantische Bautätigkeit im Ruhrgebiet 1871–1933, SWI-Verlag, Bochum 1994, 152 S.*

In einer Zeit, in der Glaubensabbrüche das Bild der Kirche zu bestimmen scheinen, denen man von kirchlicher Seite zum Beispiel mit Gemeindeaufbau zu

begegnen versucht, mag es besonders interessant sein, sich mit Kirchenbauten in historischer Perspektive zu befassen. Denn der Bau von Kirchen, besser und erweitert (wie im Untertitel) formuliert „protestantische Bautätigkeit“, spiegelt über die Aspekte des Sakralen und des Kunstgeschichtlichen hinaus vieles von dem wider, wie Kirche in Konflikten ihrer Zeit sich jeweils (neudeutsch gesprochen:) zu positionieren versucht hat. „Die Bausubstanz einer Stadt“, heißt es programmatisch im Einleitungsaufsatz, „kann wie ein Text gelesen werden, der von den gesellschaftlichen Verhältnissen und von der Geschichte der Menschen erzählt, die in ihr leben“. Unter dem etwas abgegriffenen und leider nicht von allen Autoren in ihren Beiträgen aufgegriffenen und in ihre Reflexion einbezogenen Obertitel „Zwischen Tradition und Moderne“ hat Herausgeber Traugott Jähnichen zehn äußerst verdienstvolle Studien zu im Ruhrgebiet zwischen 1871 und 1933 gebauten Kirchen, aber auch Gemeinde- und Vereinshäusern versammelt. Kirchliche Bauwerke aus Bochum, Witten, Hagen, Recklinghausen, Essen, Duisburg und Dortmund werden eingehend in Entwurf, Planung, Fertigstellung, kirchlich-sozialem Kontext, konfessioneller Stoßrichtung und architektonischer Ausrichtung porträtiert. In ihrem instruktiven Einleitungsaufsatz fragen Traugott Jähnichen, Martin Röttger und Tillmann Bendikowski nach der „kirchlichen und gesellschaftlichen Bedeutung protestantischer Bautätigkeit im Ruhrgebiet 1871–1933“; besonders hervorhebenswert ist auch der kleine Exkurs von Martin Röttger über die Heldengedenk-Kapelle der Christus-Kirche in Bochum und sein Versuch, Grundsätzliches über Kirchbau in der Endphase der Weimarer Republik zu sagen – eindeutig ein bisher zu Unrecht vernachlässigtes Kapitel Kirchen(bau)geschichte. Alle Beiträge sind gut lesbar geschrieben, klar gegliedert (die Überschrift auf Seite 20 unten hätte allerdings auf die folgende Seite gehört), und die unaufwendige, aber anschauliche Schwarz-Weiß-Illustrierung vermag zu überzeugen. Und meinen obigen Einlassungen zu „Tradition und Moderne“ zum Trotz: Das Anliegen, einem Sammelband als Gemeinschaftsproduktion einen inspirierenden inhaltlichen roten Faden zu unterlegen, ist lobenswert.

Fazit also: Es handelt sich hier um ein gutes, leider nicht immer gut gestaltetes und wichtiges Buch, einen tragfähigen Grundstein zu einer Kirchenbaugeschichte des Ruhrgebiets und einen weiteren Baustein zur historisch-kritischen Erfassung des Ruhrgebiets-Protestantismus. Aus Gründen lokaler Empathie – und so mag es anderen Leserinnen und Lesern mit „ihren“ Kirchen sicher auch gehen – hat der Verfasser dieser Besprechung natürlich mit besonderer Freude den Beitrag gelesen, der sich mit der Kirche befaßt, die über Jahre hin an seinem Schulweg lag, nämlich der Christus-Kirche in Recklinghausen, klug und lehrreich interpretiert und charakterisiert von Helmut Geck. „Materialschönheit“ konnte und kann ich allerdings kaum entdecken, aber das sind natürlich subjektive Geschmacksfragen, genauso schwer zu beantworten wie die von den Verfassern dieser primär sozialgeschichtlichen Analysen weitestgehend ausgesparte Frage, was denn diese Gotteshäuser befähigt hat oder befähigen mag, zum Bau des Reiches Gottes beizutragen. Bleibt zu hoffen, daß Gemeindeglieder und auswärtige Besucher demnächst in allen hier vorgestellten Kirchen einen kleinen Kirchen(geschichts)föhrer vorfinden, der ihnen die in diesen Studien erarbeiteten Informationen nahebringt.

Reinhard van Spankeren